

Kopf aus, HERZ an

TEXT: ELISABETH HUSSENDÖRFER FOTOS: MFDAFSYRA



Eine Partnerbörse hätte die zwei niemals miteinander verkuppelt: Margit liebt Kunst und Literatur, Dieter hat noch nie ein Theater von innen gesehen. Sie hat zwei Söhne, er ist mit Mitte 40 noch „Jungfrau“. Doch beide werden ein Paar – und was für eins!

der Tag ist sonnig, der Himmel stahlblau, über Nacht ist Neuschnee gefallen. Margit erzählt, das schöne Wetter hätte sie nach draußen getrieben, damals vor sechzehn Jahren: die Wanderstiefel schnüren und los. Gegen Mittag steht sie auf einem Gipfel nahe ihrer Heimatstadt Bayreuth, das Fichtelgebirge liegt ihr zu Füßen. Mitte Fünfzig ist sie, zwei längere Lieben liegen hinter ihr – sie hat zwei erwachsene Söhne und unter das Kapitel Partnerschaft einen Haken gemacht.

Der erste Mann, Vater ihrer Kinder, war Kriminalbeamter und notorisch untreu. Der zweite, mit dem sie bis vor zwei Jahren zusammen gewesen war: ein Privatdozent an der Uni, Fachgebiet Literatur und Theaterwissenschaften. Stets ließ er sie spüren, dass er gebildeter, belesener, ja irgendwie „besser“ war. Nein, sie ist nicht unglücklich nach der Trennung. „Das Leben bekam eine neue Lässigkeit“, sagt sie, die auch heute noch – schwarze Röhrenjeans, Ballerinas – etwas sehr Mädchenhaftes hat. Beschwingt tritt sie den Rückweg vom Gipfel an. Was für ein Tag!

Beschwingt ist auch Dieter, der es liebt, zu wandern und in der Natur zu sein. Einziger Wermutstropfen: Immer ist der 45-jährige allein unterwegs. Schon oft hat er Stoßgebete gen Himmel geschickt: Das Leben möge ihm doch endlich die eine schicken, die an seine Seite gehört. Auf einer Wiese kurz vor einem Waldstück kreuzen sich ihre Wege. Ein Moment, den Margit ihr Leben lang nicht vergessen wird: „Ich sah diesen Hünen von einem Mann und war wie elektrisiert.“ Als Management-Trainee und Projekt-Coach hat sie viel mit Männern zu tun. Doch so etwas ist ihr noch nie passiert: „Da war eine solche Echtheit zu spüren“. Wieso hat mir das Leben eigentlich nie so einen geschickt, denkt sie noch. Und geht weiter, durch den Wald, zu einem Stein, der in der Sonne liegt. Auf ihn setzt sie sich und fängt an, eine Mandarine zu schälen.

Dieter wandert zum Gipfel, steigt auf den Aussichtsturm, aber seine Füße wollen da eigentlich nicht hin. Wollen zurück zu dieser Frau, die fremd ist, aber doch so vertraut. Oben angekommen spielt er durch: wie er ihr folgt, sie vielleicht sogar anspricht, von sich aus – zum allerersten Mal. Dieter klingt kein bisschen verlegen, wenn er sagt: „Vor Margit hatte ich noch nie eine Partnerschaft“. Schicksal nennen sie es beide, dass er beim Runtergehen nicht den Weg nach links, bergab, nimmt, sondern in den Wald abbiegt. Auf den Weg, den auch Margit gegangen ist. Er passiert sie, „fängt dann vielleicht fünfzig Meter weiter an, in die Landschaft zu

„Ich war wie elektrisiert“:
Als Margit Dieter trifft, ist sie mit Männern eigentlich schon „fertig“



fotografieren“, erinnert sie sich. Einige Minuten geht das so. Aber irgendwann gibt er sich einen Ruck: „Ist das nicht ein schöner Tag?“ Sie beginnen zu smalltalken, das Wetter, der Schnee. Gehen dann einfach weiter, gehen den ganzen Tag. Sie: mit einem ungläubigen Lächeln auf den Lippen. Er: mit dem Gang eines Bären, „aber dem Selbstwert einer Maus“, wie sie sagt und er weiß. Er erzählt vom Fotografieren, seinem großen Hobby. Auch das Wandern ist Thema. Zunächst scheint es, als hätten sie viel gemeinsam.

Als es dunkel wird, erreichen sie Margits Auto, sie fragt, ob sie ihn ein Stück mitnehmen soll. Der Beifahrersitz liegt voller Klassik-CDs: Mozart, Wagner. Später wird er sagen, es habe ihn irritiert, wie sie die Hüllen nach hinten schleuderte: Ging man so mit CDs um? Dass ihn auch die Musiktitel irritierten, das sagt er nicht. Er habe immer Antenne Bayern gehört, schmunzelt sie, „den Hirnamputierten-Sender“. Zwei Welten, schon musikalisch zeichnet es sich ab. Sprachlich sowieso, einen strammen oberfränkischen Dialekt hat er. Er, der fast zehn Jahre jüngere Maschinenbautechniker, „Volksschulabschluss“. Ein einfacher Mann – so hätte Margit früher, vor ihrer Begegnung, gesagt. Aber schon damals gibt es diese Ahnung, dass es nicht okay ist, in sol- ▶

chen Kategorien zu denken. Was hast du heute den Tag über getan, das den Menschen in Afrika geholfen hat? hat sie den Privatdozenten manchmal gefragt, wenn der wieder selbstverliebt sein Wissen zur Schau stellte. Keine Vorbehalte, mahnt ihr Kopf sie damals. Mittlerweile leitet sie das Herz. „Man kann immerzu auf das Trennende schauen oder aber den Fokus auf Verbindendes richten“, sagt Margit.

Dieter fragte sie an diesem Wintertag tatsächlich nach ihrer Handynummer. „Ich bin im Auto nach Hause getanz“, erzählt sie. Er schrieb ihr noch am selben Abend eine SMS: „Meinen Dank für die nette Gesellschaft.“ Bis zur ersten Verabredung simsen sie sich ein paar Tage. Sie hat ein Training in der Stadt, danach könne man sich doch treffen. Dann stehen sie sich auf einem Parkplatz gegenüber, er, der Kleinwagenfahrer, und sie, die ein Faible für teure Cabrios hat. Er drückt ihr einen Kuss auf die Wange. Da ist es wieder, das vertraute Gefühl im Herzen. Der Kopf aber hält inne. Was wollen wir machen?, hatte sie am Vortag per SMS gefragt. „Ein romantisches Bad bei Kerzenschein?“, kam zurück. Schwanzgesteuerter Kerl! Bei jedem anderen hätte sie so reagiert. Nicht bei Dieter. Nichts an diesem Kennenlernen sei von Hintergedanken geprägt gewesen, versichert sie. Und dass ein Bad bei Kerzenschein für ihn bis heute der Inbegriff von Wohlgefühl und Entspannung sei. Weil sie all das deutlich spürt, auf dem Parkplatz, fragt sie Dieter: „Wollen wir zu mir?“ Wenig später stehen sie in ihrer Küche: Zwiebeln schnippeln, Fleisch in die Pfanne. Sie fühlt sich angekommen, so sehr, dass sie nach dem Essen wirklich ein Bad vorschlägt: „Wellness war das, nichts Sexuelles“. Haut an Haut, „mit diesem Mann mit der Statur eines Gelsenkirchner Barockschanks“. Mit diesem lieben, grundehrlichen Mann, der eine tiefe Sehnsucht in sich trägt. Er hat noch nie mit einer Frau geschlafen, erfährt sie später. Sie ist die erste in dieser Nacht, als aus Vertrauen und Nähe dann doch mehr entsteht. Sie ist es auch, die am nächsten Morgen sagt, er solle doch besser seine Eltern anrufen, in deren Haus er noch wohnt, „damit sie sich keine Sorgen machen.“ Sie schwankt – noch immer – zwischen Verständnis und Kopfschütteln, als sie dann erzählt, dass er sie das ganze erste Jahr bei seiner Familie verschwiegen. Oder seine anfängliche Unentschlossenheit: Oft bleibt er, wenn sie verabredet sind, unten auf dem Parkplatz und überlegt, ob es nicht besser wäre, zurückzukehren in die Sicherheit. Sie geht dann zu ihm hin und überredet ihn, mit ihr rauf zu kommen. Sie glaubt zu verstehen, was ihn bremst.

Es muss ja einen Grund gegeben haben, warum er so geworden ist, wie er ist. So still, so verschlossen. Wohl auch durch eine Erziehung, die Kinder klein machte und viel von ihnen forderte: Zu einer Zeit, als die Altersgenossen anfangen, sich mit Kumpels rumzutreiben, bauen Dieters Eltern ein Haus in Eigenleistung: Jede Hand wird gebraucht. Er findet sich damit ab. Fast nie geht er nach dem Fußball mit auf ein Bier. Später ignoriert er hartnäckig Zettel, die Frauen ihm an die Windschutzscheibe seines Autos klemmen. Als er merkt, was er verpasst hat, ist er schon über vierzig. Er nickt still – für dieses Thema hat er nicht viele Worte übrig. Überhaupt ist es vor allem Margit, die spricht, während Dieter Tee kocht, Tee nachschenkt, Kuchen anbietet. Sie hat ihm gesagt, dass sie es wichtig findet, anderen von dieser Liebe zu erzählen. Wichtig, weil es hier und da vielleicht nachdenklich macht.

Margits Freundinnen schütteln die Köpfe, als sie Dieter kennenlernen. „Ihr habt doch nichts gemeinsam, was willst du mit dem?“ Sie gibt zu: Auch bei ihr gab es mal ziemlich klare Vorstellungen davon, wie ein Mann zu sein hätte. Stolz. Erfahren. Weltmännisch. „Vieles ist dann aber doch bei genauem Hinsehen nur Schauspielerei“, sagt sie jetzt. Nicht so bei Dieter.

Er ist in seinem Leben noch nie in einem Sterne-Restaurant gewesen. Kurz nach ihrem Kennenlernen schleppt Margit ihn genau dort hin. Koi-Karpfen unter Glasböden. Silberhauben als Menüwärmer. „Schon beim Gang über den Parkplatz haben seine Schuhsohlen Bremspuren auf dem Asphalt hinterlassen“, schmunzelt



„Ihr habt doch nichts gemeinsam, was willst du mit dem?“: Wenn Margit damals auf ihre Freundinnen gehört hätte, wäre ihr ein großes Glück entgangen



sie. Aber sie muss das einfach tun, ihn mitnehmen, sie will ihm doch ihre Welt zeigen! Sie liebt Literatur und Kunst. Und Reisen – Berlin, Venedig, Lissabon. Als er zum ersten Mal fliegt, mit ihr, hält sie seine Hand. Er kommt ihr vor wie ein staunendes Kind. Und auch sie wird wieder staunend, durch ihn.

Dieter ist Mitglied in einem Wanderverein. Sein Hobby ist, zu organisierten Läufen zu gehen. Das kommt seinem Naturell entgegen, denn man muss nicht im Pulk gehen, kann die Touren auch für sich machen, Hauptsache, am Ende ist ein Stempel im Heft. Eher flüchtig kennt er die Vereinsmitglieder, mit denen auch Margit dann nach den Wanderungen zusammen sitzt, weil sie seine Welt „ganz“ kennenlernen will. Sie sagt, sie habe das lernen müssen, sich über Themen auszutauschen wie: „Wie viele Stempel hast du schon?“ Und die irritierten Blicke auszuhalten, wenn sie nach ihrer Arbeit gefragt wird und Antworten gibt, die offensichtlich keiner so recht versteht. Sie redet trotzdem weiter, gegen die Barrieren in den Köpfen an, hier wie da. Auch gegen ihre beiden Söhne, die sagen: „Was willst du denn mit diesem Waldmenschen?“

Sie will immer über alles reden, hat auch gute Argumente. Er fragt sich manchmal, wieso sie es sich so kompliziert macht. Sie weiß noch, wie es war, wenn Freunde kamen und Dieter die erste halbe Stunde einfach nur da saß und schwieg. „Nicht, weil er nichts zu sagen gehabt hätte“, erzählt sie. „Es war eher, als würde Dieter uns einen Spiegel vorhalten.“ Alles Aufgekratzte und Selbstdarstellerische prallte einfach an ihm ab. Inzwischen macht sich keiner mehr über ihn lustig. Im Gegenteil.

Keine Spielchen, das macht diese Liebe bis heute aus. Margit und Dieter gehen immer zärtlich miteinander um, auch noch nach 16 Jahren

„Dieter hat mit uns allen irgendwie etwas gemacht“, sagt Margit. Ihr Freundeskreis ist heute viel aktiver als früher. „Wir wandern. Fahren viel zusammen Rad.“ Weniger Theorie, weiterer Horizont. Ihr ältester Sohn, der in der Liebe bislang wie ein Schmetterling von Blume zu Blume flog, spricht neuerdings vom Heiraten. Und eine ihrer Bekannte hat einen neuen Partner gefunden – „einen dietermäßigen, die Glückliche!“

Zuweilen kann Margit selbst kaum fassen, wie sich alles entwickelt hat. Als sie Dieters Eltern endlich kennenlernen durfte, wurde sie herzlich aufgenommen. Ein paar Mal hat sie dort übernachtet, über ein offenes Treppenhaus war Dieters Wohnung mit dem Rest des Hauses verbunden. „Wenn man am Morgen unten in der Küche die Töpfe klappern hörte, sprang er auf: Ich muss helfen“, erinnert sie sich. Ein Mamasöhnchen? Sie dachte eher: Für ihn ist es wichtig, zu helfen. Und für sie? Ihn zu lassen, damit er sich wirklich lösen kann.

Vor zehn Jahren war es soweit, Dieter beschloss, zu ihr zu ziehen: Die 40 Kilometer zwischen ihnen waren zu viel, es reichte ihm nicht mehr, sie nur am Wochenende zu sehen. Die Bierkrug-Sammlung musste er bei den Eltern lassen. „Hier ist Kitsch-freie Zone“, bestimmte sie. Aber auch sie passte sich an und akzeptierte unter anderem: einen Partner zu haben, der nicht das große Geld nach Hause bringt, dafür aber besser im Haushalt ist. Der ihr Brotzeiten richtet, bevor er zur Arbeit geht, bügelt und putzt.

Freunde staunen: „Verliebt wie am ersten Tag wirkt ihr“. Tatsächlich fällt das auf: Immerzu fassen ihre Hände nacheinander. Ist einer vorübergehend anderswo in der Wohnung unterwegs, scheinen sich die Körper beim Wiederaufeinandertreffen wie Magneten anzuziehen. „Mein altes Leben war durch und durch kopfgesteuert“, sagt sie. Jetzt lassen sie sich oft einfach treiben. Am Sonntag gemeinsam wandern oder doch lieber ins Museum? Meist ergibt es sich dann, „in gegenseitigem Respekt“ – und zwei Welten rücken wieder ein Stückchen weiter zusammen.

Margit und Dieter haben ein Häuschen gekauft, an der Ostsee. Dieses Jahr ziehen sie ein. Wenn sie jetzt an der Küste sind, alles vorbereiten, ihre Brombeerhecken schneiden, ist das ein bisschen wie damals, an diesem Wintertag, als sie sich zum ersten Mal trafen: nur wir beide, mitten in der Natur, mitten in diesem Neuen. ■